

Der ungarische

Israelit.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,
vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das
Ausland ganzjährig 4 Thaler, halb-
jährig 2 Thaler, vierteljährig 1 Thlr.
Einzelne Nummern 12 kr.
Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Jg. W. Baf.

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 24. März 1876.

Sämmtliche Einsendungen sind zu
adressiren an die Redaction des
„Ungarischen Israelit“
Budapest, Theresienstadt, Königs-
gasse Nr. 16, II. Stk. Unbenützte Manu-
scripte werden nicht retournirt und un-
frankirte Zuschriften nicht angenommen.
Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Pränumerations-Anzeige. — Cosmopolitismus und Nationalismus etc. — Ueber naturwissenschaftliche Kenntnisse der Talmudisten. — Briefe des Memmius. — Die jüdische Schule. — Die Notheivlehe und die Synagoge. — Literarisches: Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. — D veser — Montefiores Bericht. — Brief von Crémieux. — Wochen-Chronik. — Eingefendet. — Inserate.

Pränumerations-Anzeige.

Diejenigen Herren P. T. Pränumeranten, deren Abonnement mit Ende dieses zu Ende geht, wollen gef. dasselbe rechtzeitig erneuern. Gleichzeitig ersuchen wir, Diejenigen, welche noch im Reste sind, ihre Restausz. gef. begleichen zu wollen. Die Administration.

Cosmopolitismus und Nationalismus mit besonderer Rücksicht auf das Judenthum.

(Fortsetzung.)*

Herr Rosenfeld, der junge begeisterte Verfasser dieser vielbesprochenen Brochüre, fährt wie folgt, fort: Indessen trat leider die Individualität gar oft so stark hervor, daß jede Vereinigung mit den nächstverwandten Elementen selbst, zu einem moralischen Ganzen unmöglich wurde, weil so jede sonstige berechnigte Individualität unterdrückt wurde, wie dies der Absolutismus und sonstige Gewalthaber bewiesen. So kam es, daß Völker, welche neben einander friedlich leben und einander wolthuernder Weise influiren mochten, aus einander gehalten wurden und sich nicht ruhig neben einander entwickeln konnten. Andererseits aber trat wieder nicht selten das allgemeine Ganze so erdrückend, so ganz absorbirend auf, daß die Nation, resp. der Staat äußerlich frei und selbständig war, innerlich aber in Selbem durchaus kein solches Leben stuthete, wie es zum allgemeinen Wohle

wünschenswerth gewesen wäre, das Volk war eine Chablone und richtete sich in all seinem Thun und Denken nach dem Staatsprinzip — davon gibt das alte Sparta ein eclatantes Zeugniß, wo die freien Bürger förmliche Sklaven des eignen Staates waren, ohne jede Originalität, Einer wie der Andere, so daß wer einen oder wenige Spartaner kannte, alle kannte. (In neuer Zeit konnte das auch von Preußen gelten — — aber, auch der mosaische Staat hatte denselben Fehler, denn abgesehen davon, daß derselbe, die in Kanaan wohnenden Völkerschaften nicht neben sich dulden wollte, mußte jeder Fremdling — wenn es auch kein Incolats- und Indigenatsgesetz gab — sich dem einheitlichen Landesgesetz unterwerfen . . . D. N.)

Am gefährlichsten ist die eine, wie die andere Richtung in der Theorie, denn was die Praxis irrt, das macht der gesunde Trieb leicht wieder gut, während krankhafte Theorien das practische Leben vergiften . . . Es fehlte schon nicht an Sonderlingen, welche gerne jeden nationalen Unterschied weggewischt hätten (Und doch waren auch die Profeten solche Sonderlinge . . . D. N.) Ja es fehlte und fehlt noch immer nicht an Weltbeglücker, welche sämmtliche Sprachen zu einer — oder eine Allerweltsprache machen möchten. Wie wenn die Sprache irgend ein Kunstproduct, und nicht ein aus dem innersten Geistesleben der Völker sich herausgebildeter lebender Organismus wäre, der sich ebenso entwickelt, verändert, vervollkommt; oder entartet, wie jeder andere lebendige Organismus . . .

Sowenig es also je eine allgemeine Weltsprache

*) Wir tragen hiermit eine alte Schuld ab, indem wir diesen Artikel, dessen letzte Fortsetzung v. Jahr in Nr. 44. dieser Blätter erschienen war, fortsetzen.

Dieser Nr. liegt die Fortsetzung unseres „Reineke Fuchs“ bei.

geben werde, ebensowenig wird es je gelingen die menschliche Gesellschaft in Atome aufzulösen, weil es eben naturwidrig ist — und gerade die Zivilisation, welche auf ihrem Höhepunkt die Nationen an einander knüpft, sie fordert und fördert gleichzeitig um so lebhafter die **Individualität** derselben.

Den nationalen Geist eines Volkes erdrücken und ersticken, ist eben eine solche Sünde als die Ausrottung des Familiensinnes — —

Und wer möchte wohl! behaupten, daß der Tod einer Nation ein Gewinn, und nicht vielmehr ein Verlust für die Menschheit sei? Mit dem Tode einer Nation als Solche, können wohl die einzelnen Individuen derselben noch guter Bürger anderer Völker werden, aber die Menschheit fühlt das Abhandenkommen, den Tod eines lebenden Organismus, so wie der Tod des Einzelnen eine Lücke läßt, trotzdem er durch den Tod noch nicht aufgehört hat im großen All kleinere Bildungsatome zu bilden . . .

Welche Nation daher einen Selbstmord begeht, die bricht ihre Pflicht gegen die Menschheit, und läßt feigerweise die Erfüllung ihres Berufes im Stiche. So z. B. wenn aus den Magyaren der nationale Geist wieche — wovor Gott hüthe — so würden die Magyaren wol noch gute Bürger anderer Staaten, gute Musiker, Dichter u. s. w. sein können, aber eine spezifisch ung. Musik, Poesie, und dem ung. Geiste entsprungene Sprichwörter ect. gäbe es nicht, weil dieselben nur auf dem Boden des nationalen Fleißes und Eifers gedeihen können.

Wie also in der Kette des Universums die Allgemeinheit auf dem höhern Entwicklungsgrade, zur Individualität, zur Eigenheit wird, also ist jeder gute Bürger wieder verpflichtet das allgemeine Interesse als sein Eigenes zu betrachten und die Wahrung des nationalen Geistes mit der Gluth der Selbsterhaltung zu hegen.

(Fortsetzung folgt.)

Über naturwissenschaftliche Kenntnisse der Talmudisten.

Von Dr. Josef Bergel, in Kaposvár.

Wenn wir von den naturwissenschaftlichen Kenntnissen der Talmudisten sprechen, so kann, selbstverständlich nur von jenem Stande der Wissenschaft, welchen die Menschen überhaupt zur Zeit als die Talmudisten lebten und wirkten inne hatten, die Rede sein.

Wie geringfügig aber noch die Erfahrungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften damals sein mußten, können wir uns leicht vorstellen, wenn wir bedenken, wie mangelhaft alle Beobachtungen jener Zeit noch waren, da es noch an den nöthigen Hilfsmitteln fehlte.

Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir im Talmud hie und da auf Naturansichten stoßen, welche mit den Erfahrungen und Fortschritten der Jetztzeit nicht übereinstimmen.

Indessen so lange sich derlei irrtümliche Auffassung der Naturerscheinungen und Gesetze bloß auf h a g a d i s c h e m Gebiete bewegen, können sie als unschuldige Fantasiegebilde betrachtet werden und verdienen nicht irgend einer eingehenden Kritik unterworfen zu werden.

Anderß verhält es sich jedoch mit der H a l a c h a. Hier muß jede unrichtige Erkenntniß irgend eines Naturgesetzes, auf welche die Halacha sich stützt, diese unbedingt erschüttern u. wir werden im Verlaufe dieser Abhandlung öfters Gelegenheit finden das so eben Gesagte zu bestätigen.

Anderseits wird es uns auch nicht an Beispielen fehlen, im Talmud so manche naturwissenschaftliche Ansichten und Erfahrungen zu finden, die auch vor den Forschungen der Jetztzeit ihre Geltung behaupten können.

I.

„**מה אברים באדם**“ (Dholoth 1.) Wenn unter אבר „Glieder“, wie allenthalben im Talmud auch hier ein mit Fleisch, Nerven und Gefäßen versehener Knochen verstanden wird, so ist die eben angegebene Zahl der Glieder im menschlichen Körper (248) viel zu hoch angenommen und stimmt mit den Resultaten einer exakten Anatomie durchaus nicht überein.

Aber nicht allein in der Gesamtzahl der Knochen überhaupt, sondern auch in der Vertheilung derselben im menschlichen Körper weichen beide in hohem Grade von einander ab. Eine Gegenüberstellung beider Angaben wird dies am deutlichsten veranschaulichen:

Talmudisch:	Anatomisch:
Kopf 9	Kopf 19
Hals 8	Hals 5
Wirbel 18	Wirbel 24
Rippen 22	Rippen 24
Obere Extr. 78	Obere Extr. 68
Unt. „ 102	Unt. „ 64
Herzanhang 6	Bruß und Backen. . . 4
(* Geschlechtstheile. . . 5	
Summa: 248	Summa: 120

Haben aber auch, wie wir so eben gesehen haben, die Talmudisten die Zahl der Knochen und deren Vertheilung nicht ganz richtig angegeben, so bleibt es doch bemerkenswerth, daß sie überhaupt einige Kenntnisse vom menschlichen Skelete besaßen. Da sie selber gewiß keine Leichensektionen vorgenommen haben! —

In den alten Zeiten, als noch Menschenopfer üblich waren, mögen wohl die damaligen Priesterärzte Gelegenheit gehabt haben sich einige, wenn auch nur oberflächliche Kenntnisse von den Knochenbestandtheilen des menschlichen Körpers zu verschaffen. Als jene Opfer aufhörten bot sich dem Wißbegierigen wieder eine andere Gelegenheit dar. Die verweisten Leichen nämlich hingerichteter Verbrecher, welche überall — nur nicht bei den Israeliten — auf dem Richtplatze unbeerdigt blieben.

Gründliche, auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende anatomische Kenntnisse hat das graue Alterthum, selbst bei Griechen**) und Römern nicht aufzuweisen, was auch bei dem damaligen, reinempirischen Stande der Medizin durchaus kein Bedürfniß war.

Die Talmudisten, welche, wie wir öfters sehen werden, stets auf dem wissenschaftl. Niveau ihrer Zeit standen, konnten natürlich keine höhern anatomischen Kenntnisse besitzen als jene der

*) Die zwei letzten Rubriken dürften eigentlich nicht zu den אברים gezählt werden, da sämtliche hierher gehörigen Theile gar keine Knochen besitzen.

**) Die dem Hippokrates zugeschriebenen Abhandlungen: De Articulis, De Locis in Homine und de natura Hominis sind sicher nicht von ihm sondern aus viel späterer Zeit.

andern damaligen Kulturstaaten, und wenn sie in dieser Hinsicht weit hinter den Fortschritten der Jetztzeit stehen, so ist dies nicht **ihre** Fehler sondern der Fehler ihrer Zeit.

So harmlos und unbedeutend aber auch jene anatomischen Fehler zu sein scheinen, so sind sie doch nicht von ganz unbedeutendem Einflusse auf die *Halacha*: Eine gewisse Menge fleischloser Knochen können nur dann den sie umfassenden Raum verunreinigen, wenn ihre Menge die Hälfte der das menschliche Skelet bildenden Knochen überschreitet. „**גורב מנין**“, und zwar 125 (ibid II.)

Beträgt nun, wie wir oben gesehen und hoffentlich überzeugt worden sind, die Zahl der menschlichen Knochen überhaupt, nicht 248 sondern nur 2088, so würde das „**גורב מנין**“, nur 105 betragen.

(Fortsetz. folgt.)

Briefe des Memmius an Cicero

Aus dem Französischen übersetzt
von

G. Rosenthal.

III. — Gegen die Atheisten. *)

(Fortsetzung.)

Es war eine Kühnheit von diesem Strato, den Operationen seines Jagdhundes Weisheit zuzuschreiben und sie den wunderbaren Werken der Natur streitig machen zu wollen. Er, Strato, besaß das Vermögen zu denken, und er wollte nicht, daß es in der Werkstätte der Natur ein Wesen gebe, welches denkt. Er sagte, die Natur selbst habe durch ihre Combinationen denkende Wesen hervorgebracht. Ich halte ihn heim Wort und bitte ihn, mir darüber einen Beweis zu geben. Das ist sein System, seine Hypothese erwiedert er mir und meint, daß diese Idee wol soviel wie jede andere Werth habe. Ich aber sage: Ich mag keine Vermuthungen, ich will Beweise. Wenn Possidonius behauptet, die Halbkreise eines Kreises zu Vierecken bilden, aber nie einen Kreis zu einem Viereck gestalten zu können, so werde ich ihm dies nicht eher glauben, als bis ich darüber die Demonstration erfahren haben werde. Ich weiß nicht, ob es im Laufe der Zeiten einen solch thörichten Menschen geben wird behauptend, daß die Materie ohne zu denken, millionen denkender Wesen hervorbringen könne. Demjenigen würde ich entgegengehalten, daß ja nach diesem schönen System die Materie auch einen weisen, mächtigen und gütigen Gott hervorzubringen im Stande wäre, denn wenn die Materie allein Sie und Archimedes hervorgebracht, warum sollte sie dann auch nicht im Stande sein ein Wesen hervorzubringen, das unnergleichlicher Weise Ihnen und Archimedes an Genie überlegen sein würde? Ein Wesen, das über alle Menschen durch Weisheit und Macht erhaben, und welches über die Elemente viel besser verfügen würde als beispielsweise der Löpfer den Thon nach Belieben biegsam macht; mit einem Worte, einen Gott? Ich sehe in dieser Folgerung keinerlei Schwierigkeit; diese Thörichtheit folgt ja eben aus seinem Systeme.

IV. — Widerlegung des Atheismus.

Anderer, wie z. B. Architas, berechnen, daß das Weltall ein arithmetisches Ergebnis ist. Denn o, wie groß ist die Macht der möglichen Fälle! Die einfache Bewegung des Würfelbeckers

*) In unserer Zeit, wo es leider selbst im Judenthume, vorzüglich in unserer Jugend so viele Atheisten, seu Darwinisten gibt, ist es gewiß höchst interessant einen Feinden der Vorzeit, der doch durchaus nicht „theologisch angefränkt“ war, den Deismus so waren, geistreich und schön verteidigen zu sehn. . . Und das ist es, warum wir diesen Briefen Raum in unserem Blatte geben.

D. R.

(im Trictracspiele) worin dr ei Würfel vorhanden sind, kann in einer einzigen Viertelstunde die verschiedensten Combinationen herbeiführen. Ebenso mußte die Materie, sagt Architas, in ihrer ewigen Bewegung unausbleiblich alle erdenklichen Weltenformen zu Tage fördern. Diese Welt ist Eine dieser Combinationen, und somit hatte sie, ebenso wie alle anderen Welten ein Recht zur Existenz; ja somit mußte sie sogar zum Vorschein kommen; noch mehr, es wäre unmöglich gewesen nicht hervorzukommen, da alle sonstigen Combinationen bereits erschöpft waren.

Ich lasse Architas ein solch unvortheilhaftes Spiel; und weil immer das Unendliche gegen Eins gegen ihn zu wetten steht, will ich ihm dasselbe gerichtlich verbieten lassen, aus Furcht, daß er sich nicht ruinire. Doch bevor ich ihm den Genuß seines Vermögens entziehe, frage ich ihn: Wie kommt es, daß nicht in jedem Augenblicke die Bewegung seines unaufhörlich rollenden Würfelbeckers diese bereits so sehr lange bestehende Welt zerstörte, um an deren Stelle eine neue zu bilden? (1) Sie lachen über all diese Thörichtheiten, weiser Cicero, und Sie lachen darüber mit Intelligenz. Sie lassen alle diese lieben Kinder in ihre Seifenblasen hauchen; ihre eiteln Unterhaltungen werden der Welt nie gefährlich sein. Ein Jahr von den Bürgerkriegen unter Cäsar und Pompejus hat der Welt mehr geschadet, als alle Atheisten zusammen während der ganzen Ewigkeit schaden können werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die jüdische Schule.

Von Bezirksrabbiner A. Roth in Zikloë.

XXX.

(Fortsetzung.)

Krochmal, der galizische Mendelssohn erlangte eine große Berühmtheit, es strömte zu ihm eine große Schaar von wißbegierigen Jünglingen, die er in verschiedenen Wissenschaften unterrichtete. Er machte in seiner freundlichen Aufnahme keinen Unterschied zwischen arm und reich, und sagte sehr oft, daß ihm diejenigen Rabbinen sehr verhaßt sind, welche nur diejenigen Menschen freundlich empfangen, die nur reich an Geld, wenn auch arm an Wissen sind, und von ihnen die **עם נדיבי** genannt werden. — Seine Gastfreundschaft glich auch der unseres unvergeßlichen Mendelssohns; jeden Tag hatte er Gäste zu Tische, die nebst ihren Körper auch ihren Geist nährten. — Krochmal liebte besonders mit seinen Freunden in der freien Natur sich wissenschaftlich zu unterhalten, so erzählt Koppaport, daß er sich mit Freuden der Stunden erinnert, wo er mit Krochmal so oft spazieren ging: **מה מתקן לי טוילים אלה מכל מנעמי החד** **אני לא שבעה חכמת אמרותי וככל מרה הוספה לקה (כ"ה)**, Krochmal weigerte sich eine lange Zeit etwas zu veröffentlichen, erstens (47 **עז** aus Bescheidenheit, zweitens theilte er die Ansicht Mendelssohns, welcher in seinem Jerusalem Folgendes sagt: „In den frühern Tagen, wo noch keine Druckerei war, hat das Wort wie die That des Lehrers auf den Schüler einen unverwüßlichen Eindruck gemacht, und jeder Schüler bestrebt sich so zu sprechen, und zu handeln, wie sein Lehrer gesprochen und gehandelt hat, seitdem durch die Druckerei so viele Bücher gedruckt werden, sind wir Buchstabenmenschen (Literati) geworden, wenn auch die Druckerei eine der nützlichsten Erfindungen ist, und wir nur Gott danken müssen, daß diese erfunden wurde, so hat sie doch das Selbstdenken bei vielen Menschen vermindert; sie begnügen sich, wenn sie nur das Buch lesen, jede mündliche Conversation hört dadurch langsam auf.“ Viele seiner Freunde

1) Dies Argument verliert seine ganze Stärke, vorausgesetzt, daß die Gesetze der Bewegung notwendig sind, und daß jede neue, zum Vorschein kommende Combination, nichts als eine Folge einer frühern, bereits dagewesenen sein kann; nun handelt es sich darum, ob nicht unter allen möglichen Formen, diejenigen, welche eine scheinbare Ordnung als Resultat liefern, die meisten wären, und ob nicht diese scheinbare Ordnung einer unfehlbaren Consequenz dem existirenden Naturgesetze zugeschrieben werden müßte.

Voltaire.

machten ihm harte Vorwürfe, weil er nicht seinen reichen Schatz von Wissen durch dessen Veröffentlichung zum Gemeingut mache, er konnte sich dennoch nicht dazu entschließen, weil er einerseits auch viele Nahrungsjorgen, und andererseits mehrere Schicksalsschläge zu ertragen hatte; er schrieb an einen Mann, welcher sich an ihn um Erörterung einer Schwierigkeit wendete, folgende Antwort: „Du bist, Freund, zu spät gekommen, hättest du mich nur besucht, so lange es mir gut ging, wo ich im Paradiese der Philosophie spazieren ging, damals hatte ich Gesundheit und Seelenruhe, weil meine alle Bedürfnisse von den Reichen hier, und in Brody gedeckt wurden; aber jetzt bin ich alt und schwach, und verschiedene Unglücksfälle überhäufen mich; neulich starb mir mein theures Weib, meine Tochter hat einen Mediziner in Tarnopol geheirathet, auch mein Sohn wird mich bald verlassen, so bleibe ich nur mit einem zehnjährigen Knaben, und ich erhebe meinen Blick zum Himmel **וְרַנְנִסְתָּ יְיָ אֱלֹהֵינוּ**“ —

Und als Krochmal sah, daß er täglich schwächer wird, und er nicht mehr verdienen konnte, was er brauchte, beschloß er seinen Wohnsitz zu verlassen — nach Tarnopol zu seiner Tochter wollte er nicht ziehen, weil er nicht von seinem Kinde Leben wollte, — und ging nach Brody mit der Absicht sich dort ganz der Wissenschaft zu weihen, und er erreichte auch seinen Wunsch, denn hier war es ihm möglich an sein reichhaltiges Buch **מורה נבוכי הזמן** fleißig zu arbeiten, das erst nach seinem Tode von Zunz edirt, 1852, erschien. — Je mehr aber sein Geist sich anstrengte, desto schwächer wurde sein Körper, er beschloß dann doch nach Tarnopol zu gehen. Hier verteidigte er den großen Maimonides gegen die Angriffe Luzzato's. — Die Gelehrten Tarnopols versammelten sich täglich in seinem Hause, um seine Weisheit zu vernehmen. Einige Monate vor seinem Tode wurde er von der Gemeinde zu Berlin aufgefördert als Rabbiner dahin zu kommen, das er refüsirte, er schrieb an Dr. Horwitz in Berlin folgenden Brief: „Vor einigen Jahren wollten einige Herren in Berlin ein Beth-Hamidrasch kreiren, in welchem Thora und Chochma gelehrt werde, daran wollte auch ich Theil nehmen, und nach meinen Kräften zur Verbreitung der Wissenschaft beitragen, aber es ist mir nie eingefallen ein Rabbiner in einer Gemeinde zu werden, weil meine Forschungen und Ansichten wie mein inneres Gemüth mit einem Rabbinatsamte kollidiren. — Krochmal blieb in Tarnopol, er starb daselbst am 31. Juli 1845. nach jüdischer Zeitrechnung. **ביום ה'שני**

ביום ה'שני Es verdient hier reproducirt zu werden, wie sein Freund, der unergessliche Rabbiner Rappoport über ihn klagte: **אחז מנחה — יום א מנחה — אן לי מנחה (כ"ה)**. Er starb an dem Tage, an welchem Aron der Hohepriester gestorben ist, wie dies der große Zunz berechnete. Er hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter. Sein Lebensalter war leider ein kurzes, er erreichte nur das 55. Jahr. Auf ihn lassen sich die Worte des Midrasch anwenden: **יש ימים ואיני יקן**. — Er sagte vor seinem Tode, daß man sein geschriebenes Werk *Mor. Nebuchi Hazman* an Zunz schicke, welcher auch dieses monumentale Werk mit einzelnen Bemerkungen herausgab. Ich schliesse meine Biographie Krochmals mit den Worten Letteris, welcher über das Leben und Wirken Krochmals in seinen Mémoires weitläufig sich ergeht: **כפי מורה נבוכי הזמן ענדרני עשרות לעירתי עד וזכרו יהי לברכה**. (Fortsetzung folgt.)

Die Nothcivilese und die Synagoge.

von
Oberabbiner Stern.

Gerichts- u. Apellationshöfe. Oberster Gerichtshof.

(Fortsetzung.)

Schon diese flüchtige Skizze mit ihren allenfalls interessanten Apercües dürfte genügen, um bei Eruirung der ersten Fäden der Rechtsappellation, wenn schon nicht jüdischem Schriftthum u. Judenthum, so doch wenigstens der Geschichte u. der Wahrheit ge-

*) Einer ist der später berühmt gewordene Abraham Krochmal, einer von den Mitarbeitern des „החיה“ A. R.

recht zu werden. Die hierin und in ähnlichen Rechtsmaterien den Römern das Recht der Erstgeburt zuerkennen, deren literarische Devise ist, bei bezüglichen Objekten, eine Periphrase der bekannten Römerdevise „Ich liebe Sokrates, ich liebe Plato; aber noch mehr liebe ich die Wahrheit.“ Diese schöne Devise wird mit philosophischer Folgerichtigkeit periphrasirt: Ich hasse das jüdische Schriftthum, ich hasse das Judenthum, noch mehr aber hasse ich die Wahrheit. Letztere hat bei unferem Objekte auch Michaelis nicht in ihrem ganzen Lichte erkannt; und was Rappoport, bezüglich Buxtorf in Angelegenheit des rabbinischen Schriftenthums an W. S. Landau rügt, läßt sich wohl auch, wenn gleich in weit minderem Maße, in Angelegenheit des biblischen Schriftenthums anwenden. „Wohl hat Buxtorf Wunderliches an Gelehrsamkeit u. Belesenheit im jüdischen Schriftenthume gezeigt. Nichtsdestoweniger ist es eines talmudkundigen Juden unwürdig, sich in Worterklärungen auf einen Nichtjuden zu verlassen. Ist ja das rabb. Schriftenthum ein Besitzthum der Gemeinde Saakob's **עַקֵב קָהֵל מִיִּשְׂרָאֵל**! Daran gewohnt, von früher Jugend wird auch unser Verstand unser Führer sein **ישראלנו** (Bif. Hait. 10. Jahrg. Lofd. Rab. Nathan). Die Bibel ist vol Gottlob, Gemeingut der Welt geworden, u. wie Herder diesbezüglich so kraftvoll sich ausdrückte, das Judenthum kann nicht zu Grunde gehen, es wird getragen vom Christenthum. (Geist der hebr. Poesie). Und abgesehen davon, daß die primitive Bestimmung der heilige n Schrift das ganze Univerfum involvirte „Der Herr hat sich auf Sinai geoffenbart, weil Sinai keinen ausschließlichen Grundeigenthümer hat“ (Schimeoni P. Bethro), und die Weltverbreitung der heiligen Schrift, ganz ohne Hinzuthun des Judenthums, ein sonniger Ausfluß jener göttlichen Bestimmung ist; — hat auch die nichtjüdische gelehrte Welt durch eminenten Leistungen auf dem Gebiete der Bibelfunde, wie die Buxtorf, Bohlen, Bunsen, de Wette, Delitsch, Eichhorn Ewald, Gesenius, Hengstenberg, Hevanik, u. s. w., rechtlich begründeten Anspruch an diesem Gemeinbesitze. Nichtsdestoweniger kann dem Judenthume das Recht der Erstgeburt (**בני מבור ישראל**) nicht streitig gemacht werden. Dies ist kein bloß historisches Recht, und wurzelt auch nicht bloß in der Glaubwürdigkeit der Tradition; auch die freie, natürlich, intensiv wissenschaftliche Forschung kann ihm dieses Recht nicht streitig machen. Für uns ist die hebräische Sprache keine fremde Sprache geworden, und was christlichen Theologen so hart auf die Zunge kommt, wird von unsern Kindern wie Bonbon's verschlungen. Unsere Herzen haben sich Moses nicht entfremdet; ja, je älter Moses wird, desto jüngster steht der göttliche Meister als Ideal vor uns. Eine ununterbrochene Verkettung: Ein Geist, ein Fleisch; eine fast unmittlere Ausströmung von Mund zu Mund, vom Herz zu Herz, kein Dritter in solchem Bunde, und ein Dritter sollte verläßlicher sein? Die Eruirung des eigentlichen Sinnes der heiligen Schrift ist Eigenthum geblieben, und bleibt, so lange es eine spezifisch jüdische und christliche Religion geben wird, auch fernerhin Eigenthum der Gemeinde Saakob's. So wollen wir denn bei unserm Rechtsobjekte selber zur Quelle gehen, und im Sinne der Schrift „Und es ward nicht umleert von Gefäß zu Gefäß, darum blieb ihm Geschmack und Geruch (Jer. 48, 11.) aus der Quelle selbst schöpfen und trinken.

(Fortsetzung folgt.)

L i t e r a r i s c h e s.

Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner.

Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritanischen Texten, herausgegeben von Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger in Budapest.

Der ebenso gelehrte als überaus fleißige hochgeschätzte Ver-

fasser, der trotz der übergroßen Fülle seiner amtlichen Thätigkeit, sich noch Zeit abkargt, um in den dunkeln Schacht der Längstvergangenheit hinabzusteigen und zur Kenntniß derselben beizutragen, lieferte mit dieser Arbeit einen hochschätzenswerthen Beitrag auf einem Gebiete, das allerdings schon einige wenige Auserlesene bearbeiteten, aber in so mangelhafter Weise, wie sich nach dem Lesen dieses höchstwerthvollen Buches herausstellt, daß der gelehrte Verfasser mit Recht ausruhen kann: **מרום הנידון רי לרתתגרה**.

In der ersten Abhandlung, welche das noch bisher unedirte Manuskript, unseres stiefbrüderlichen Brudervolkes, der Samaritaner behandelt, weist der hochgeschätzte Verfasser fast bis zur Evidenz nach, daß es Reste einer Pesach-Hagada sind. Dabei sind die Conjecturen, die geistreichen Combinationen und die Quellenachweise, welche eine wahrhaft große Belesenheit und ein tief eingehendes Quellenstudium nach allen Richtungen hin zeigen, besonders zu loben und hervorzuheben. Nicht minder werthvoll und hochinteressant ist auch die II. Abh. betitelt „das samaritanische Targum“. Sowohl die Kritik über die Petermann'sche Ausgabe, als die anmerkenden Noten und Correkturen, lassen auch da an Weiteklarheit, Frische und Evidenz nichts zu wünschen übrig. Die Abh. III. spricht über die Petersburger Fragmente des samaritanischen Targum, bei welcher Arbeit es der hochgesch. Verf. sich nicht verdrießen ließ, das Targum in die hebr. Quadratschrift, genau so wie es ihm facsimilirt vorlag, umzuschreiben.

Mit Rücksicht auf den beengten Raum d. Blattes, wie seiner Leser, ist es uns leider nicht gegönnt aus dieser Fülle geisteserquickender Schätze auch nur Weniges zu zitiren, soviel jedoch können wir uns zu sagen nicht enthalten, daß der eminente Forscher eine überraschende Fülle von herrlichen Resultaten liefert, so, um nur Weniges zu zeigen, daß das eigentliche sam. Idiom mit dem Eindringen des Arab. fast ganz untergegangen, ferner, daß die verschiedenen Wns., welche Petermann vorgelegen, jüngern Datums, wo eben schon das Idiom verfallen, schließlich, daß die dem Dnkelos nachgeschriebenen Versionen nicht eigentlich *nachgeschrieben* sind, sondern vielmehr aus mannigfachen Ursachen nur interpolirt sind. Einen Fehler jedoch hat das gut und schön ausgestattete Buch, und das ist, daß dasselbe 4 Thlr. kostet und so selbst dem armen Fachgelehrten schwer zugänglich ist. — Wahrlich die deutsche morgenl. Gesellsch., die das Buch edirte, sollte etwas mehr Rücksicht auch für die gewöhnlichen Menschenkinder haben. Schließlich wollen wir noch bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß von demselben hochgeschätzten Forscher und Verf. in nächster Zeit der vom Literaturverein (der im ersten Jahrgange seinen Mitgliedern nur sehr dürftiges geliefert hat.) angekündigte Mordechai ben Hillel (Commentator Alfasis) sein Leben, seine Schriften usw. erscheinen wird, welcher nicht minder, sowohl in literar-historischer als selbst in halachischer Beziehung recht interessant sein dürfte.

Dr. Bak.

Deveser.

(Schluß).

Erst nach der Gährung kommt die Klärung, die in einem guten Gefäße bald erfolgt. Wird aber der Most gleich in ein schlechtes, z. B. in ein P . . . Faß gegeben, dann bleibt die Gährung permanent.*) Drum vath' ich, Freund, Dir ohne Unterlaß, sei nicht der gute Wein im schlechten Faß.“

Im 3. Theile endlich schildert Redner das Leben die kulturellen, patriotischen, humanitären und literarischen Verdienste des Vertrauten, dessen Verhältnis zu Bar. Cötvös und andern Großen, dann zu seinen Schü-

lern und Freunden, die ausführliche Geschichte seiner Abstinenz vom Kongresse (die nebenbei gesagt, sehr interessant ist —) und die hohe Achtung, welche derselbe bei der Regierung und im Auslande genos.

Die Klage, daß mit Löw die Brücke zwischen der polnischen und Kulturparthei zusammengestürzt, der Berather der Letztern, mit denen der Redner wehmuthsvoll ausruft; „Vater, o mein Vater, Streitwagen und Triumphzug Israels! wer wird künftig unsre Streitfragen lösen?“ verloren sei, schließt — mit der Deutung des Textes, daß die Zukunft des Judenthums nicht im Prinzipie Esau's, der Tagdliebhaberei und Verfolgung, sondern Jakobs, des friedlichen Hüttenbewohners, enthalten sei — die an scharfen Pointen ergiebige, gelungene Gedächtnisrede.

Als Referent habe ich noch hinzuzusetzen, daß auch für Staats-Sekretär Eduard Horn eine Gedächtnisfeier im hiesigen Tempel abgehalten wurde. (Wir gaben diese Rede, weil sie à la Abraham a Sancta-Klara viel Drastisches enthält . . . was unsere gesch. Leser gewiß auch zu würdigen wissen werden. D. R.)

J. D.—i.

Sir Moses Montefiore's Bericht über seine Reise nach dem heil. Lande.

(Fortsetzung.)

Es wurde mir von Signora F. C. S. Mandegger-Friedenberg erzählt, einer Frau von großem Talente, die für das Wohl Jerusalems erglüht ist. Sie ist die Verfasserin eines Buches, „Strenna Israelitica“ betitelt, in welchem sie bemüht ist, Sympathien für unsere Brüder in Palästina zu erwecken. Sie trägt sich mit dem Gedanken, im heil. Lande eine Ackerbauerschule für Frauen zu errichten.

In Venedig fand ich Gelegenheit, dem Vice-Admiral Sir James Drummond mein Empfehlungsschreiben zu überreichen. Der Admiral versprach, alles nur Mögliche zur Erleichterung meiner Reise thun zu wollen, theilte mir aber zu gleicher Zeit mit, daß er von Beyrut Nachrichten erhalten habe, wonach in Damaskus die Cholera ausgebrochen sei und das die Ausbreitung dieser verheerenden Krankheit längs der Küste gefährdet werde.

Diese unerwarteten Nachrichten mochten mich wohl etwas erschrecken, da ich mir wohl bewußt war, welcher Gefahr ich mich in einem so heißen Klima in der gerade ungesundesten Jahreszeit aussetzen würde; aber ich blieb bei meinem früheren Entschlusse. Es schien mir, daß ich eine gewisse Pflicht, eine unserer Religion und unsern geliebten Brüdern in dem heil. Lande schuldicke Pflicht zu erfüllen habe, es konnte daher nichts mich abhalten, meine Reise fortzusetzen, und die dringenden Bitten meiner Reisegefährten, von der Reise abzustehen, machten mich nicht einen Augenblick wankend, im Gegentheil, mein Entschlusse weiter zu reisen, ward immer fester.

Am 1. Juli, dem Jahrestag der Eröffnung meiner Synagoge in Ramsgate und der Grundsteinlegung des **ישיבה אהל משה** genannten und zum Andenken an meine verstorbene Frau errichteten College, ging ich in die Synagoge, wo die bei uns üblichen Psalmen recitirt wurden und Dr. Loewe ein hierauf bezügliches Gebet verrichtete.

Ich erfreute mich eines überaus freundlichen Empfanges seitens meiner geschätzten Glaubensgenossen und ihres ausgezeichneten Oberrabbinen, Herrn Abramo Latès.

Es war unmöglich, alle Gemeinden in die Synagoge auf-

*) Wir sind leider keine Weinhändler, aber wir glauben kaum, daß ein Wein permanent gährt — Nun vielleicht hat der Redner schon die Ausführung des Bildes vergessen! D. R.

zunehmen; ein großer Theil ihrer Mitglieder füllte den ganzen Raum rings um das heil. Gebäude und die angrenzenden Straßen.

Als ich die Synagoge verließ, sang ein ausgezeichnet gut geschulter, längs der von mir zu passirenden Straße positrirter Chor in melodischer Weise das Gebet der Gemeinde für meine glückliche Reise, u. als ich in die Gondel stieg, begleiteten mich die Grüße und aufrichtigen Wünsche einer großen Volksmenge.

Den 2 Juli **ז'תמוז** **ר'אש** **ה'הש** **ת'רע** bestiegen wir den „Geelong“ und nach einer sechstägigen Reise langten wir in Alexandrien an. Durch besondere Güte des Capitäns Fraser wurde mir erlaubt an Bord zu bleiben, bis das Schiff, das uns nach Jassa bringen sollte, bereit war, den Hafen zu verlassen. Das war für mich eine große Bequemlichkeit, da es mir große Schwierigkeiten machte, von einem Schiff zum andern auf- und abzustiegen. Er brachte sein Schiff so nahe als nur möglich an das Jassa-Schiff, so daß ich mit Leichtigkeit auf das andere gehen konnte. Der Chacham Baschi und die jüdischen Repräsentanten der jüd. Gemeinden, die mich auf dem Schiff besuchten, und deren Einladungen ihre Gemeinden zu besuchen ich abschlagen mußte, suchten mich ebenfalls von der Fortsetzung der Reise abwendig zu machen, indem sie behaupteten, daß das Schiff wegen der ausgebrochenen Cholera in Jassa gar nicht werde landen können. In diesem Falle hätte ich eben den Weg nach Beyrut oder Schaifa eingeschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Paris le 10. Mars 1876.*)

Monsieur et honorable professeur!

Je suis touché de votre lettre, que je conserverai précieusement et vos félicitations, si pleines de coeur, sont regues par moi avec une grande satisfaction. Il m'est bien doux de voir de simples citoyens s'associer à ces manifestations si honorables, que m'adressent tant de corps-constitués de tant de contrées diverses. Elles donnent à ma vieillesse de la force nouvelle, que j'emploierai jusqua à mon dernier jour à soutenir et à défendre les grands principes dont notre sagesse et notre formeté assureront le triomphe. Puisse-je mériter ainsi les témoignages d'affection et d'estime dont je suis comblé, récompenses si fort aux dessus des services qu'a pu rendre mon dévouement à la patrie et à la liberté.

Recevez Monsieur et honorable professeur l'expression de mon haute estime.

Ad. Crémieux.

Paris den 10. März 1876.

Geehrter Herr Professor!

Ich bin von Ihrem Briefe, den ich theuer bewahren werde, tief gerührt, und Ihre herzlichen Glückswünsche gewährten mir hohe Befriedigung. Was mir besonders zum Vergnügen gereicht ist die Wahrnehmung, wie sich ganz schlichte Bürger diesen Manifestationen angeschlossen, die so viele constituirte Körperschaften aus den verschiedensten Gegenden an mich richteten; dieselben verleihen meinem Alter neue Kraft, die ich bis zu meiner letzten Stunde dazu verwerthen will, um die großen Prinzipien, deren Triumph unsere Klugheit wie unsere Standhaftigkeit sichern werden, zu fördern und zu vertheidigen.

Wäre es mir nur auf diesem Wege gegönnt, die Kundge-

*) Unser geschäft. Mitarbeiter S. L. Porges richtete ein hebr. Schreiben an S. Crémieux anlässlich dessen Wahl zum Senator, hierauf antwortete derselbe dem schlichten Lehrer! So mancher unserer Dorfschulze mögen hieran Anstand und Art lernen, — — — D. R.

bungen von Verehrung und der Zuneigung, deren ich überhäuft werde, zu verdienen; Belohnungen, welche die durch meine Hingebung dem Vaterlande wie der Freiheit geleisteten Dienste so sehr übertreffen.

Genehmigen Sie, geehrter Herr Professor, den Ausdruck meiner ganzen Hochachtung
Ad. Crémieux.**)

Wochen-Chronik.

Oesterr. ungar. Monarchie.

* * Die Temesvarer isr. Religionsgemeinde brachte am 5-ten dieses ihrem hochverdienten Präses Sr. hochwohlgeb. Herrn Ign. Eisenstädter de Bugias eine solenne Ovation dar, indem sie dessen wohlgetroffenes, zu diesem Behufe angefertigtes Brustbild, in dem Repräsentensaal anbrachte. Bei dieser Gelegenheit stellte sich auch der Vorstand der 7^{ten} und alle sonstigen Vereine mit Kundigungsreden ein. Der Präses dankte in herzlichen Worten und schloß mit den dankwürdigen Worten, daß er stets für Aufklärung, Bildung und Wissenschaft sein Möglichstes thun werde.

(Möge es dem hochverehrten Manne noch lange gegönnt sein zum Wohle seiner Gemeinde und des Judenthums segensreich zu wirken. D. R.)

* * Am 13 dieses feierte die isr. Gem. zu Gyöngyhös das 25 jährige Jubiläum ihres gelehrten, allgemein geachteten und beliebten Oberrabbiners Herrn L. Fürst. Herr Vorsteher S. Hirschl hielt eine gelungene Ansprache an den Jubilar und überreichte demselben einen silbernen Pocal mit passender Inschrift. Bei dieser Gelegenheit beschloß auch die Gem. aus der Gem. Cassa 150 fl. an den Minister des Innern für die Ueberchwemmen zu senden. Auch wir gratuliren demselben vom Herz u mit den Worten: **ד' יארן ימי' וישנתיו עד זקנה ועד שיבה טובה.**

* * Zu Gunsten der Lehrer an confessionellen Schulen ist die Regierung gewillt, daß von nunab die Autonomie der Gemeinden insofern beschränkt werde, als auch die Landes Schulbehörden von jetzt an mit zu rathen und mit zu thaten haben sollen in Bezug auf dieselben.

* * Vom Professor der Stenografie am k. k. akademischen Gymnasium Herrn Carl Farlmann erschien ein höchst interessantes Buch unter dem Titel: „Neue untersuchungen über die Entstehung der Buchstabenschrift und die Person des Erfinders“ und schließt dasselbe mit den folgenden Worten; „All diese Umstände lassen mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Buchstabenschrift in Schoße des israelitischen Volkes entstand, und der Erfinder derselben Moses war.“ Zu bemerken haben wir, daß der Verfasser kein Jude, und daß wir auf dasselbe noch zurückkommen werden.

* * Sonntag, am 19. dieses, waren wir Augen- und Ohrenzeuge eines ebenso schönen, als herzerhebenden Familienfestes, Herr Institutsvormsteher Sam. Stein nämlich feierte seinen 50 jährigen Geburtstag, oder wurde vielmehr von seinen gewesenen zahlreichen Schülern und Freunden mit der Feier seines 50 jährigen Geburtsfestes überrascht. Adressen, zahlreiche Gratulationen wie Reden, unter welchen, die seines Sohnes, Lehrer an der Anstalt, besonders hübsch und rührend zugleich war, wurden in ungsprache gehalten, auf welche Herr Stein zuletzt gerührt von den vielen Beweisen der Anhänglichkeit, antwortete. Die übrigen Herren Lehrer waren wahrscheinlich durch Berufsgeschäfte anwesend zu sein verhindert. Auch wir bringen hiermit dem ebenso thätigen als bescheidenen und umsichtigen Lehrer unsern Glückwunsch dar, und rufen ihm ein herzliches Eljon zu.

* * In Bielitz wurde Herr Dr. Wolf Lessner Rabbiner in Birnbaum (Pojn.) als Rabbiner und Prediger an die Stelle des sel. Dr. Frankforter acceptirt.

**) Die Deciffirung des fast unleserlichen Schreibens wie der Uebersetzung verdanken wir unserem fleißigen Mitarbeiter S. S. Rosenthal. D. R.

* * Von einem protestantischen Geistlichen erschien eine judenfreundliche Brochure „Istóci und die Juden.“

* * H. M. Goldberg aus Hebes sagt Herrn Bez. Rabb. Roth wie der Erlauer Gemeinde für ihr humanes Vorgehen gegenüber dem verstorbenen Religionslehrer Schlesinger und dessen Hinterbliebenen herzlichen Dank.

Frankreich.

* * Am jüngsten Mittwoch fand die Hochzeit Alfons v. Rothschild mit seiner Cousine Bettina in der Synagoge der Rue de la Victoire statt. Der Ehecontract wurde vom Marschall Mac Mahon und seiner Frau, ferner von Thiers und den Prinzen v. Orleans als Zeugen gezeichnet.

Die Tante.

Eine Erzählung aus dem jüdischen Leben.

von

Daniel Ehrmann.

(Fortsetzung).

Meine Schwester, die ich niemals kannte, war eine liebe, gutmüthige Person, ihr Mann, mein Schwager hatte bei all dem verschlossenen mürrischen Wesen, das ihm eigen war, kein schlechtes Herz, und er sah in meiner Bepflegung durchaus keine Verkürzung seines eigenen Kindes. — Es war ein eigenthümlicher Charakter dieser Schwager, er war ein sehr geschickter Mann, er verstand alles, was nur ein Mann brauchen kann, und nebenbei viel Ueberflüssiges — er wußte mit der Nadel umzugehen trotz einer geschickten Hausfrau, er wußte das Hauswesen zu besorgen, wie die beste Wirthschafterin. Er war nämlich, was man einen Winkelsadvokaten nennt, er machte den Leuten Schriften für die Aemter, und führte auch für sie Prozesse, ertheilte ihnen Rathschläge, und stand in der ganzen Umgebung wegen seiner Kenntnisse in Ansehen. Nur in der Gemeinde war er eine unbeliebte, beinahe verabscheute Persönlichkeit. Er hatte niemals jemanden ein Leid zugefügt, er war überhaupt ein harmloser Mensch, aber sein religiöses oder besser gesagt sein irreligiöses Leben erregte in der frommen Gemeinde großes Aergerniß. — Er nahm es mit den religiösen Satzungen gar nicht genau, und die Sabbathruhe war ihm nichts weniger als heilig. Aus diesen Umständen ist es erklärlich, daß mich nach 2 Jahren eine Schwester meiner Mutter, die in G. im trentschiner Comitát als Witwe mit einem einzigen Sohne lebte, als sie nach Sogozar kam, um das Grab ihrer Eltern zu besuchen, mit sich in ihre Heimath nahm, ohne von Seiten meiner Schwester einen großen Widerstand zu finden.

Meine Tante führte im Hause einen kleinen Handel mit Caffé, Zucker, Spezereien, und andern verschiedenen Gewaaren. — Dieser Handel gab ihr ein genügendes Auskommen, da sie als eine stille häusliche Frau wenig Bedürfnisse hatte. Ihre Erholung von der Arbeit war ein großer verdeutschter Sidur, und am Sabbath zur Abwechslung der Beeno Ureno oder Deutschhumesch, das sie mit einem Eifer las, als ob es ein neues Geschichtsbuch wäre, obgleich sie es von Anfang bis zu Ende auswendig kannte. — Ihr Sohn Joseph war 8 Jahre älter als ich. Er war ein aufgeweckter Kopf, und machte in seinen Lehrgegenständen, besonders im Talmud große Fortschritte. — Seine Lehrer prophezeigten meiner Tante, er werde ein großer Rabbiner werden. — Das war nun ein Geheimniß der Zukunft. — Mit mehr Sicherheit konnte man behaupten, daß er der größte Sassenjunge im ganzen Orte war; es wurde nie ein Obßbaum geplündert, nie fand eine Balgerei unter den Jungen statt, wo nicht Joseph die Hand im Spiele gehabt hätte. — Meine Tante hatte oft Kummer und Verdruß, allein sie war ihm nicht Meister, sie war zu gut, und hatte auch eine gewisse Ehrfurcht vor dem einstigen Rabbiner. Ich selbst hatte viel von seinen Neckereien auszustehen, — er war durchaus nicht böse von Gemüth, allein sein Muthwille verleitete ihn zu manchen Streichen, die mir Qual und Schmerz bereiteten — ich fühlte, daß ich eine verlassene Waise sei, und manche Thräne der Wehmuth rollte über meine kindliche Wangen. — Besonders genief er sich darin mich jeden Augenblick „Frau Tante“ zu nennen, eine Benennung, die mir bald als Spottname im ganzen Orte blieb. — Bei Kindern braucht es nur eines Schlagworts ohne Sinn und Bedeutung, und ein sogenannter Spßname bleibt für's

ganze Leben. — Die Liebe meiner Tante both mir jedoch reichlichen Ersatz für diese Jugendleiden, sie liebte mich wie ein eigenes Kind, und unterrichtete mich selbst in Allem, was einem armen Mädchen nöthig ist.

Einige Jahre nach meiner Ankunft in G. machte meine Tante den Gräbern ihrer Eltern in Sogozar wieder einen Besuch, und nahm mich mit sich. — Ich hatte ja auch an den Gräbern derer zu weinen, die mir das Leben gaben. Der Friedhof barg damals ein noch frisches Grab, das wir auch besuchten — es enthielt die Gebeine meiner armen Schwester. — Sie erlag ihren Schmerzen, nachdem sie ein todttes Kind zur Welt gebracht hatte. — Mein Schwager war mit seinem Sohne von Sogozar weggezogen, niemand wußte warum und wohin — ich habe seitdem niemals von ihm noch von seinem Sohne Samuel etwas gehört.

(Fortsetzung folgt.)

Gingefendet.

Ein absolvirter Jurist Prof. Candidat, wünscht in ein distinguirtes jüd. Haus als Hofmeister zu kommen. Näheres in der Redact. d. Blattes.

Abonnements-Einladung

Der Israelitische Bote.

Abonnements Preis pro Quartal: . . . 3 Km.

Insertions „ „ Petitzeile: . . . 10 Rpf.

Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen entgegen, so wie auch der Herausgeber

Moritz Baum

Bonn a. Rh. Rosenthalst. 43.

Soeben ist erschienen das in seiner Art ausführlichste Werk

Die „geschwächte Manneskraft“,

deren vielseitige Ursachen u. gründliche Heilung, vom Spezialisten

J. WEISS,

prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritem Abtheilungs-Arzt im k. k. Garnisons-Hauptspital allhier, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften.

Es circuliren und werden viele ähnliche Brochuren angekündigt, die unter verschiedenen Titeln gegen Geschlechtskrankheiten und vorzüglich gegen geschwächte Manneskraft sichere Hilfe und Heilung versprechen. Liest man aber dieselben der Reihe nach durch, so findet man, dass keine einzige derselben irgend ein Heilverfahren enthält. Wie ist aber Hilfe und Heilung aus einem Buche zu erlangen, das keinerlei Heilverfahren angibt? Um diese Lücke auszufüllen, war Verfasser bestrebt, nicht nur die der geschwächten Manneskraft zu Grunde liegenden zahlreichen Krankheitsursachen ausführlich zu erörtern sondern, wie dies bei keinem **einigen bisher existirenden Werke** der Fall ist, **auch ein auf reiche Erfahrung und streng wissenschaftliche Grundsätze bassirtes Heilverfahren demselben beizufügen.**

Dieses Werk, welchem behufs näheren Verständnisses zahlreiche anatomische Abbildungen beigegeben sind, wird auch all jenen Belehrung und Hilfe bringen, die in früher Jugendzeit dem heimlichen Laster oder Ausschweifungen sich hingegeben haben, und in Folge dessen an geschwächter Manneskraft und Zerrüttung des Nervensystems leiden. Auch diejenigen, die an Hautausschlägen, Harnbeschwerden, veralteter Syphilis, Gicht und Rheumatismus leiden, werden mit Hilfe dieses Buches vollkommene Heilung ihrer Leiden erlangen. — **Zu beziehen in der Ordinations-Anstalt des Verfägers: Neuweltgasse 1, 1. St. — Preis 2 fl.**

Dr. MORITZ HANDLER

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der
Geburtshilf und Augenheilkunde
heilt gründlich unter **GARANTIE** eines
glänzenden und dauerhaften Erfolges

GEHEIME KRANKHEITEN

jeder Art.

1) Alle Felgen der **ONANIE** als:
Pollutionen, Überreizung, Samenflüsse,
besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft);

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete),
syphilitische Geschwüre der Geschlechtsor-
gane und secundäre Syphilis in allen ihren
Formen und Verunstaltungen. 3) **Stricturen**
(Verengerungen der Harnröhre). 4) Frische
und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den
sogenannten weissen Fluss und die daher
rührende **UNFRUCHTBARKEIT**.
5) **Hautausschläge**. 6) Krankheiten der
Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.
Ordinirt täglich: Vormittags von 10—1 Uhr,
Nachmittags von 3—5 Uhr und Abends von
7—8 Uhr.

Wohnt **PEST, innere Stadt, Schlan-
gengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und
Rathhausgasse im Rottenbiller'schen
Hause, 1. Stock, Eingang an der
Stiege.**

Honorirte Briefe werden sogleich beant-
wortet und Medicamente besorgt.

22—52

Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Beheime Krankheiten

jeder Art, so auch
**Schwächezustände, Hautausschläge,
Harnbeschwerden, etc.**

selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und
Civilspitälern in unzähligen Fällen während einer
Reihe von Jahren **gänzend** erprobten einfachen
Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung
eines sicheren und dauerhaften Erfolges staunend
schnell gründlich geheilt (neuentstandene in 48
Stunden)

von
J. WEISS,

praktischem Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem
Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital allhier, ord.
und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaft-
licher und humanitärer Gesellschaften. Inhaber mehr-
erer Auszeichnungen.

Ordinations-Anstalt.

Budapest, innere Stadt, **Neuweltgasse Nr. 1.** (Ecke
Hatvaner- und Neuweltgasse), I. St. Täglich Vormit-
tags von 7 bis 10. Nachmittags von 1 bis 4. Abends
von 7—8 Uhr.

Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt.
Honorirten Briefe wird entsprochen mit Zusendung
der Medikamente.

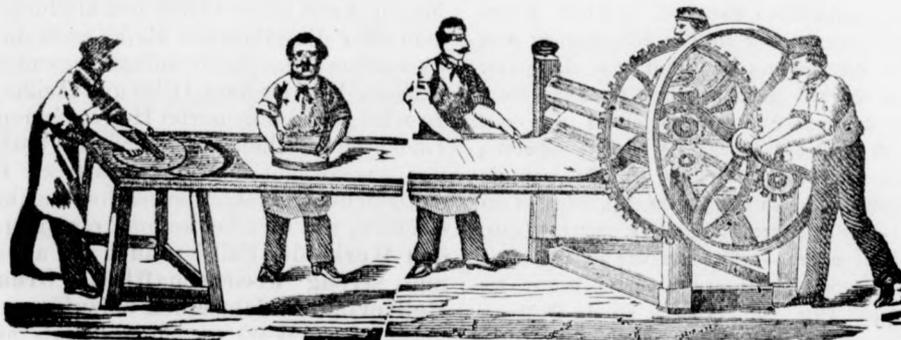
Da ich die Kuren persönlich leite, so ist jede häus-
liche Pflege entbehrlich.

HEINRICH GRÜN WALD

Kunst-Steinmetz

Budapest, Erzherzog Maria Valeria-Gasse Nr. 9.
im v. Levay'schen Hause,

Empfiehlt sein reich sortirtes Lager von Grabmonumenten aus
Granit, rothen und schlesischen Marmor, wie auch aus
Sandstein in jeder beliebigen Form und Größe. Obenerwähnte
Arbeiten werden auch laut architektonischer Zeichnung bestens
ausgeführt und zu den billigst berechneten Preisen effectuirt.



מצות מאשין

Mazzes- und Vorknetmaschinen.

Darauf Reflektirende werden hiedurch aufmerksam gemacht, ihre Bestellungen je früher zu machen bei

Leopold Feiwel,
Eisenmöbel Sparherd- und Maschinenfabrikant,
Budapest, VII., Pfeisergasse Nr. 22, im eigenen Hause.

Preis-Courante werden auf Verlangen gratis zugesendet.

6—6

Buchdruckerei Sigmund Schwarz, 3 Kronengasse Nr. 18.